



Ulrike Dittrich, Sigrid Jacobeit. *KZ-Souvenirs: Erinnerungsobjekte der Alltagskultur im Gedenken an die nationalsozialistischen Verbrechen.* Potsdam: Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung, 2005. 137 S. ISBN 978-3-932502-45-3.

Reviewed by Christian P. Gudehus

Published on H-Soz-u-Kult (August, 2005)

U. Dittrich u.a. (Hgg.): KZ-Souvenirs

Schon die von Ulrike Dittrich konzipierte Tagung zu KZ-Souvenirs, die im März 2004 in Ravensbrück stattfand (vgl. das Programm: [http://www.kz-souvenirs.de](#)), folgte einer klaren Konzeption, die sich im ungewöhnlich schnell produzierten Tagungsband wieder findet. Das Buch ist auch vollständig online verfügbar: An die Einleitung schließen sich drei das Terrain absteckende Texte an. Einer hervorragenden kulturwissenschaftlichen Einführung durch Christiane Holm folgen Jörg Skriebeleits Überlegungen zum touristischen Charakter von Gedenkstättenbesuchen. Alexander Prenninger beschließt diesen Teil mit der Herausarbeitung von Symbolen und rituellen Praktiken, die sich in den alljährlichen Mauthausener Befreiungsfeiern etabliert haben. Es folgen Texte zu Erinnerungsobjekten, wie sie in KZ-Gedenkstätten bzw. KZ-Museen früher in der DDR und aktuell (Ravensbrück, Westerbork, Emden) vorzufinden waren und sind. Der dritte Teil schließlich enthält Beispiele für die künstlerische Auseinandersetzung mit eigenproduzierten oder vorgefundenen Erinnerungsgegenständen.

Christiane Holm liefert präzise Begriffsbestimmungen, etwa die Unterscheidung von Souvenir und Überbleibsel, die hilfreich ist, weil es in dem Band nicht ausschließlich um das geht, was gemeinhin unter „Souvenir“ verstanden wird. Es gelingt ihr auf wenigen Seiten, „Dinge mit Erinnerungsfunktion“ (S. 19) in den Kontext einer Entwicklungsgeschichte von Erinnerung an Geschehnisse zu stellen. Indem sie die affektive Seite der objektgebundenen Vergegenwärtigung betont, lenkt sie den Blick auf die rezipierenden Subjekte. So wird im-

merhin angedeutet, worin die Ursache für die unterschiedliche Beurteilung von Erinnerungsgegenständen auf einer Skala zwischen Kitsch und persöhnlichem Heiligtum liegt: „Wenn vermeintlicher Abfall den Status eines Andenkens erhält, lässt sich studieren, dass das Andenken über seinen Erinnerungswert nicht nur der ästhetischen Norm, sondern auch dem Tausch- sowie dem blichen Gebrauchswert entzogen ist. Es wird allein über die sinnliche Affiziertheit der Beteiligten eingesetzt, und soll es seinen Status beibehalten, muss dieser Affekt immer wieder erneuert werden.“ (S. 20) Auch wenn Holm hier von Überbleibseln spricht, kann die Einschätzung mit Einschränkungen, etwa hinsichtlich des Tauschwerts, auf Souvenirs übertragen werden. Bei der Andenkenpraxis handelt es sich laut Holm um einen dynamischen und kreativen Prozess, der allein für den Erinnernden Sinn machen muss. Deshalb ist es auch nicht möglich, formale Kriterien für die ästhetische Qualität oder Komplexität eines Andenkens zu erheben.“ (ebd.) Was Holm mit „Sinn machen“ bezeichnet, ist ein Vorgang, der auf Seiten der Rezipienten stattfindet. Es handelt sich um einen Konstruktionsprozess, zu dem der Erinnerungsgegenstand mehr oder weniger geeignetes Material liefert. Erinnerung wird dabei an zweierlei: an das Geschehen im Konzentrationslager und an den Besuch der Gedenkstätte.

Jörg Skriebeleit setzt solche Gedenkstättenbesuche in einen touristischen Kontext. Er bezieht sich auf eine vor allem im englischsprachigen Raum geführte Diskussion, die so schillernde Begriffe

wie jenen des *dissonant heritage tourism* hervor-
bracht hat. Die Feststellung, dass ein Teil der Gedenk-
stättenbesucher die Orte ausschließ-
lich aus touristi-
schen Motiven, also scheinbar weniger zum Lernen Hei-
ner Treinen hat darauf hingewiesen, dass *sich bilden*
durchaus ein Freizeitvergnügen sein kann (vgl. Trei-
nen, Heiner, Bildung, Unterhaltung, Entertainment & Be-
sucherprobleme von Museen und Industriedenkmalen,
in: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskul-
tur 1 (2001), S. 13-17, hier S. 16). oder zum Gedenken
besucht, führt Skriebeleit zu einer Reihe von Fragen,
die vor allem durch qualitativ ausgerichtete Besucher-
evaluationen zu beantworten seien. In diesem Zusam-
menhang plädiert er dafür, dass wir die Fragen be-
züglich der Besucher von Gedenkstätten auch von
den Objekten des Besuchs und der sie umlagernden Be-
deutungsschichten aus entwickeln müssen (S. 32). Es
geht also darum, was die besuchten Orte und die dort zu
besichtigenden Dinge für wen attraktiv macht. Im Text
wird allerdings neben dieser analytischen Haltung auch
deutlich, dass Skriebeleit, Leiter der Gedenkstätte Flo-
senberg, dem touristischen Charakter von Gedenk-
stättenbesuchen durchaus kritisch gegenübersteht.
Letztlich ist die Gedenkstätte für ihn ein Bildungsort,
an dem nicht die noch genauer zu erforschenden Erwar-
tungen der (*dark tourism*) Besucher zu bestärken
sind, sondern diesen im Gegenteil beispielsweise der
historische Unterschied zwischen dem Reichspartei-
tagsgelände in Nürnberg und der nahe gelegenen
KZ-Gedenkstätte Flossenbürg sinnhaft zu machen
sei (S. 37). Was wir Leser uns unter der dazu notwendigen
symbolischen Dekonstruktion vorzustellen haben und
wie diese beim Adressaten wirksam werden soll, lässt
Skriebeleit leider offen.

Anne Bitterberg geht von einem ganz anderen Be-
suchertypus aus. Sie arbeitet in der niederländischen
Gedenkstätte Westerbork, die einen gewissermaßen
ganzheitlichen Ansatz verfolgt: Dort sollen den Besu-
chern ihre Ängste genommen und sie von ihren nega-
tiven Erwartungen befreit werden. Anstelle der sensa-
tionslustigen Touristen, von denen Skriebeleit aus-
geht, unterstellt man in Westerbork den Besuchern ei-
nen eher sensiblen Charakter. Was Bitterberg beschreibt,
erscheint mir auf den ersten Blick befremdlich. Grund
dafür ist zweifellos, dass der Ansatz aus deutscher Per-
spektive tatsächlich fremd ist. Der *huisstijl*, die gra-
fisch, sprachlich und im Verhalten umgesetzte *corporate
identity* der Gedenkstätte, orientiert sich stark an
den Gefühlen der Besucher, die weder durch die Ver-
wendung historisch belasteter Farben und Symbole ver-

letzt werden sollen (Gelb etwa, als Farbe des Antisemitis-
mus, wird selbst aus Blumensträußen verbannt) noch
durch ein möglichlicherweise dem historischen Geschehen
unangemessenes Erscheinungsbild der Bänke (die stets
aufgeräumt sind). Es gibt sogar eigens einen Mitarbei-
ter, der das Erscheinungsbild der Gedenkstätte mög-
lich kontrolliert. Aus dieser den Besuchern gegenüber deut-
lich aufmerksameren Haltung, als sie in vielen deutschen
Gedenkstätten (aber auch Museen) zu beobachten ist,
folgt als weiteres Zugeständnis an deren Wünsche
ein Angebot von Souvenirs, die im Shop der Gedenk-
stätte erhältlich sind. Bitterberg erläutert an eini-
gen Beispielen, welche Diskussionen es hinsichtlich je-
des einzelnen Objekts gab & so etwa im Hinblick auf ei-
ne mögliche Postkartenproduktion. Man entschied sich
schließlich, Fotos zu verkaufen und es dem Besucher
selbst zu überlassen, ob er die Fotos aufbewahrt oder
sie als Ansichtskarte verschickt (S. 67).

Die Leitung der Mahn- und Gedenkstätte Ravens-
brück kam noch vor der Wiedervereinigung zu der-
selben Entscheidung & offenbar im Hinblick auf das
SS-Album, das aus während der Lagerzeit für die
Täterseite angefertigten Fotografien besteht. Darauf
weist Matthias Heyl in seinem Aufsatz zu den *Souvenirs
der Tat* hin (S. 93). Ziel seines Beitrages ist es, über
die Fotos deutscher Soldaten von ihren Taten & die sie
selbst anscheinend gar nicht als Verbrechen deuteten &
die Brücke zum Ereignis zu schlagen (S. 88). Damit
möchte er einer Repräsentation des Geschehens ent-
gegenwirken, die der Sache selbst, dem Morden und der
möglichen Beteiligung der Vorfahren daran, auswei-
che. Hier wäre kritisch anzumerken, dass die Analyse
der Erinnerung erst den Blick auf ihre sozialen und psy-
chologischen Funktionen jenseits einer stets anklagen-
den Suche nach Verdrängtem ermöglicht hat.

Ebenfalls am Beispiel Ravensbrücks zu DDR-
Zeiten erläutert die Mitherausgeberin Ulrike Dittrich
überzeugend und materialreich die Funktion der in den
ostdeutschen Gedenkstätten seinerzeit verkauften An-
stecknadeln, Wandteller und Medaillen. Sie weist nach,
wie die Objekte durch die häufige Verwendung be-
stimmter Symbole sowie die ihr immanenten Auslas-
sungen ein engführendes Geschichtsbild transportie-
ren. An ihnen lässt sich aber auch verfolgen, wie En-
de der 1980er Jahre eine offeneren Symbolik des Geden-
kens manifest wird. (S. 70) Das ist nicht völlig neu,
zeigt aber, dass der von ihr vertretene kommunikations-
wissenschaftliche Ansatz ein geeignetes Instrumentari-
um zur Analyse solcher Erinnerungsobjekte bereitstellt.
Es wäre sicher ertragreich, sich auf ähnliche Weise

gegenwärtigen Souvenirs anzunehmen, etwa jenen aus Westerbork.

Trotz der hier angedeuteten Vielfältigkeit der thematischen Zugänge und disziplinären Ansätze, die sich in den vier nicht besprochenen Texten fortsetzen, bleiben zwei Leerstellen. Die erste betrifft die Rezipienten. Auf deren Erwartungen, Gefühle und Deutungen wird zwar rekurriert, doch fehlt empirisches Material, aus dem sich diese Wahrnehmungen tatsächlich ableiten lassen. Die zweite Lücke betrifft die Frage der „Angemessenheit“: Zwar legen alle Autoren Argumente vor, warum diese oder jene Darstellung ihnen akzeptabel erscheint und warum andere nicht – zumeist vermag ich ihnen dabei auch zu folgen. Offen bleibt aber,

wie sich diese Norm konstituiert. Es fehlt mir ein Text, der diese Frage systematisch angeht, der die Normen sowie ihren soziologischen und psychologischen Kern herausarbeitet und so helfen würde, die Souvenirs in Westerbork, Ravensbrück und auch in osteuropäischen Gedenkstätten (die hier kaum Berücksichtigung finden) zunächst analytisch und weniger normativ in den Blick zu bekommen. Ein Kriterium für „Angemessenheit“, das sich aus den Texten herauslesen lässt, ist etwa, inwieweit die Repräsentationen vom Ereignis wegführen und es entdramatisieren. Der Genese und Funktion derartiger Kriterien wäre dann genauer nachzugehen. Trotz dieser Leerstellen ist der Band als Anregung für weitere Diskussionen und Forschungen zu empfehlen.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Christian P. Gudehus. Review of Dittrich, Ulrike; Jacobeit, Sigrid, *KZ-Souvenirs: Erinnerungsobjekte der Alltagskultur im Gedenken an die nationalsozialistischen Verbrechen*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. August, 2005.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=20158>

Copyright © 2005 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.